

# NAMEN UND WÖRTER

Freundschaftsgabe für  
Josef Felixberger  
zum 65. Geburtstag

Herausgegeben von

Gerald Bernhard, Dieter Kattenbusch und Peter Stein

Haus des Buches.  
Verlag Christine Lindner  
Regensburg 2003

*Wörterbücher, fast lustig zu lesen ...*  
Geschlechterrollen und Geschlechterstereotype im *Nouveau*  
*Petit Robert* und im *Dictionnaire québécois d'aujourd'hui*

1. Dass Wörterbücher weit mehr als nur Wortschatzinventare einer Gesellschaft sind, gehört innerhalb der Lexikographie zu den gut gesicherten Erkenntnissen. Zum einen leisten Wörterbücher einen wichtigen Beitrag zur Festigung sprachlicher Normen und gehören von daher zu den wichtigsten Normierungsinstanzen innerhalb einer Sprachgemeinschaft, zum anderen sind sie aber auch „le lieu privilégié de référence à la connaissance et au savoir linguistique et culturel“ (Dubois/Dubois 1971: 8), d. h. sie bieten auch Zugang zum kulturellen Wissen und Erbe einer Gemeinschaft.

[...] les dictionnaires nous offrent, comme les œuvres littéraires, [...] une image précieuse d'une certaine civilisation, et ils méritent d'être étudiés attentivement par les historiens des idées, non seulement à cause des renseignements qu'ils nous fournissent sur les mots, mais encore, et surtout peut-être, en raison de l'esprit qui a animé leurs auteurs et des conditions qui ont assuré leur diffusion. (Matoré 1968: 26)

Ideengeschichte ist aber immer auch Ideologieggeschichte,<sup>1</sup> und es erstaunt daher nicht, dass F.J. Hausmann Wörterbücher als „Spiegel offener oder verdeckter Ideologien“ (Hausmann 1990a: 27) bezeichnet. Sowohl durch Auswahl und Präsentation der Lemmata, v.a. aber durch ihre Definition und Exemplifizierung kann der Lexikograph lexikalisches Wissen beeinflussen. Bestimmte Wortschatzbereiche sind in hohem Maße ideologieanfällig, und selbst in Wörterbüchern vom Typ eines *Petit Robert*, der sich im Vorwort ausdrücklich zu Neutralität und Objektivität bekennt, bleibt es nicht aus, dass sich bestimmte gesellschaftliche Normen und Wertauffassungen in der Mikrostruktur widerspiegeln (vgl. Hausmann 1990a, Beaujot 1990). Die Mikrostruktur ist damit auch der Ort für Klischees und Stereotype, also für „verbreitete und allgemeine Annahmen über die relevanten Eigenschaften einer Personengruppe“ (Alfermann 1996: 9) bzw. „gruppenspezifische, durch Emotionen geprägte, meist unbewusste, stark verfestigte (Vor-)urteile“ (Bußmann 1990: 735).<sup>2</sup> Als kognitive Wissensbestände werden Stereotype im Laufe der Sozialisation erworben und in strukturierter Weise gespeichert, wobei den Stereotypen ein Kategorisierungsprozess zugrun-

<sup>1</sup> Vgl. Beaujot (1990: 79) zur Definition von Ideologien als „systèmes de concepts et de catégories propres à une société ou classe“.

<sup>2</sup> Der Unterschied zwischen Klischee und Stereotyp ist minimal. Klischees gelten als „vorgeprägte, abgegriffene, durch allzu häufigen Gebrauch verschlissene Bilder, Ausdrucksweisen, Rede- und Denkschemata, die ohne individuelle Überzeugung einfach unbedacht übernommen werden“; im Gegensatz zu Stereotypen bieten sie die Möglichkeit, „aus aktuellem Anlass auch ideologisch befrachtet und politisch funktionalisiert zu werden“ (Orlowsky 1997: 7).

de liegt: Menschen werden aufgrund herausragender Eigenschaften in Kategorien eingeordnet, über deren Mitglieder bestimmte Annahmen und Überzeugungen bestehen (Alfermann 1996: 9f.). Stereotype dienen zum einen der kognitiven Verarbeitung und der Ordnung von Information, zum anderen erfüllen sie auch motivationale Funktionen, indem sie dazu beitragen, „die bestehende gesellschaftliche Rang- und Wertordnung zu rechtfertigen und zu perpetuieren“ (Alfermann 1996: 11). Gleichzeitig stellen Stereotype aber immer auch Verzerrungen dar, da sie der Differenziertheit der sozialen Realität nicht gerecht werden. Da sie meist nicht aufgrund aktueller, individueller Beobachtungen entwickelt, sondern sozusagen vorgefertigt im Laufe des Sozialisationsprozesses übernommen werden, sind sie weitgehend resistent gegenüber Veränderungen aufgrund gegenteiliger Erfahrung: „Stereotype sind beharrend, verändern sich in ihren Inhalten nur langsam, auch dann, wenn die soziale Realität, die einmal ihrem ‚wahren Kern‘ zugrunde lag, sich gewandelt hat“ (Schenk 1979: 106).

2. Eine besondere Art von Stereotypen sind die *Geschlechterstereotype*, d.h. „kognitive Strukturen, die sozial geteiltes Wissen über die charakteristischen Merkmale von Frauen bzw. Männern enthalten“ (Eckes 1997: 17). Als „intuitive Hypothesen über Geschlechtsunterschiede“ (ebenda, S.14) sind Geschlechterstereotype Bestandteil des Alltagswissens jeder Kultur und werden von Kindern schon früh während ihres Sozialisationsprozesses erworben. Durch Elternhaus und andere Bezugspersonen werden Kinder nicht nur mit dem Wissen um die als typisch geltenden Eigenschaften der Geschlechter vertraut gemacht, sondern sie lernen auch, was von ihnen selbst als Mädchen oder Junge erwartet wird (Alfermann 1996: 24f.). Die Literatur zu Geschlechterstereotypen ist umfangreich,<sup>3</sup> der Tenor der Ergebnisse aber immer der gleiche: Die wesentlichen Inhalte der Geschlechterstereotype lassen sich in einem Cluster von Kompetenz und Aktivität für Männer und in einem Cluster von Emotionalität und Passivität für Frauen zusammenfassen (Alfermann 1996: 14, Eckes 1997: 57f.). Es würde zu weit führen, an dieser Stelle auf die komplizierten Beziehungen zwischen Stereotypen und Wirklichkeit einzugehen und zu diskutieren, ob diesen Stereotypen auch tatsächlich signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern hinsichtlich der kognitiven, emotionalen und sozialen Fähigkeiten zugrunde liegen oder ob hier nicht vielmehr die Kategorie *Gender* als sozial und kulturell erworbenes und geprägtes Geschlecht eine Rolle spielt, wie es z. B. Alfermann sieht:

Die Erklärung also für die soziale Ungleichheit der Geschlechter liegt einzig und allein in der Betrachtung des Geschlechts als soziale Kategorie. Das biologische Geschlecht ist somit ein Merkmal, das die Lebensplanung und die Lebensentwicklung deshalb entscheidend mitbe-

<sup>3</sup> Vgl. dazu die Pionierarbeit von Broverman u.a. (1972) sowie die neueren Arbeiten von Alfermann (1996) und Eckes (1997).

stimmt, weil an Männer und Frauen unterschiedliche Erwartungen im Hinblick auf ihre Lebensgestaltung gerichtet werden. (Alfermann 1996: 169–170)<sup>4</sup>

Tatsache ist ferner, dass in verschiedenen Studien eine hohe interkulturelle Übereinstimmung bezüglich der stereotypen Merkmalszuschreibungen festgestellt werden kann; so ist die gesellschaftliche Bewertung des männlichen Stereotyps fast überall höher (Alfermann 1996: 13f.; Eckes 1997: 58).

Während Geschlechterstereotype typische Merkmale von Frauen und Männern beschreiben, beinhalten *Geschlechterrollen* nicht nur die Beschreibung, sondern auch die normative Erwartung bestimmter Eigenschaften und Handlungsweisen (Alfermann 1996: 31). Geschlechterrollen lassen sich als die „präskriptive Komponente von Geschlechterstereotypen“ bestimmen; sie bilden „Systeme kulturell geteilter Erwartungen bezüglich des Verhaltens von Frauen bzw. Männern“ und stellen „Muster von geschlechtsbezogenen Verhaltensvorschriften“ dar (Eckes 1997: 57). Auch Geschlechterrollen sind das Resultat gesellschaftlicher Prozesse, die im Laufe des Sozialisationsprozesses erworben werden und keineswegs naturgegeben sind (Lindner & Lukesch 1994: 13f., Scarbath u.a. 1999).<sup>5</sup> Was die Verteilung der Geschlechterrollen anbelangt, so sind Männer traditionellerweise für Berufswelt und Außenbeziehungen, Frauen hingegen für Kinder, Familie und Innenbeziehungen zuständig (Alfermann 1996: 31). Aufgrund der gesellschaftspolitischen Veränderungen seit den 60er Jahren des 20. Jhs. hat diese Rollenverteilung an Rigidität verloren, allerdings im Wesentlichen zu Lasten der Frauen: Während sich die Geschlechterrolle des Mannes nach wie vor primär über das Berufsleben definiert, versuchen Frauen in der Regel Familien- und Erwerbstätigkeit in Einklang zu bringen. Der mit der zunehmenden Berufstätigkeit von Frauen verbundene gesellschaftliche Wandel, der vor allem ein Wandel der *weiblichen* Rolle ist, hat jedoch nur bedingt Auswirkungen auf die Geschlechterstereotypen, die sich in den meisten Gesellschaften äußerst hartnäckig halten (Alfermann 1996: 22).<sup>6</sup> Die Beziehungen zwischen Stereotypen und Geschlechterrollen sind von daher komplex: Die stereotypen Rollenbilder resultieren zum Teil aus der gängigen geschlechtsspezifischen Rollenverteilung; während sich die gesellschaftliche Realität jedoch zumindest teilweise gewandelt hat, bleiben Stereotype bestehen, was indirekt dazu beiträgt, dass sich an der traditionellen Rollenverteilung so schnell nichts Grundsätzliches ändern wird.

<sup>4</sup> Einen guten Einblick in die *Gender Studies* geben die Sammelbände von Bußmann & Hof (1995), Kroll & Zimmermann (1999) und v. Braun & Stephan (2000).

<sup>5</sup> Geschlechterrollen können als grundlegende und allgemeinste soziale Rollen in unserer Gesellschaft verstanden werden, da sie in allen Sozialbereichen wirksam werden und alle Lebensalter umfassen. Mit ihnen werden die unterschiedlichen Funktionen und Persönlichkeitseigenschaften beschrieben, die wie selbstverständlich mit der Geschlechtszugehörigkeit verbunden werden (vgl. Lindner & Lukesch 1994: 15).

<sup>6</sup> „Stereotype können, wenn sie sich einmal innerhalb einer Gesellschaft etabliert haben, eine Art ‚Eigenleben‘ entwickeln und wesentlich zur Perpetuierung bzw. Stabilisierung von Geschlechterverhältnissen beitragen. Auch können sie soziale Realitäten schaffen, die zunächst nur als überlieferte Annahmen existierten. Es ist nicht zuletzt diese Konstruktionsfunktion, die Stereotype aus sozialpsychologischer Sicht so interessant machen“ (Eckes 1997: 51f.).

Die Geschlechterstereotype lassen sich als Voraus-Urteile denken, die die Informationsaufnahme und -verarbeitung beeinflussen. So wirken sie bei der Informationsaufnahme wie ein Filter, der die ‚passenden‘, also konsistenten Informationen selektiert und behält, die ‚unpassenden‘ aussondert und umdeutet. Die Grundschullehrerin wird auf diese Weise als ‚typisch‘, eben ‚normal‘ zur Kenntnis genommen und ad acta gelegt, die erfolgreiche Karrierefrau wird so zur Ausnahme, die die Regel bestätigt. (Alfermann 1996: 27)

In diesem komplexen Beziehungsgefüge von Geschlechterrollen, Geschlechterstereotypen und gesellschaftlicher Wirklichkeit spielt natürlich auch die Sprache eine nicht zu unterschätzende Rolle, ist sie doch das wichtigste Vehikel für die Tradierung und Perpetuierung von Stereotypen und Vorurteilen. Marina Yaguello, die Pionierin der feministischen Linguistik in Frankreich hat dies bereits sehr deutlich gesehen:

La langue est aussi, dans une large mesure (par sa structure ou par le jeu des connotations ou de la métaphore), un *miroir culturel*, qui fixe les représentations symboliques, et se fait l'écho des préjugés et des stéréotypes, en même temps qu'il alimente et entretient ceux-ci. (Yaguello 1978: 8)

3. Feministische Linguistinnen fordern daher schon seit langem nicht nur einen bewussteren Umgang mit der Sprache selbst, sondern auch mit Sprachlehrwerken und Wörterbüchern, die in besonderer Weise als Reservoir tradierter Rollenbilder und stereotyper Beschreibungen von Männern und Frauen angesehen werden.<sup>7</sup> Die damit verbundenen Probleme skizzierten Bierbach & Ellrich:

Es ist schwierig, hier die (Objekt-)Ebene der Semantik von der (Meta-)Ebene der Lexikographie zu trennen, welche die sprachlichen Strukturen nicht nur beschreibt, sondern auch kodifiziert und damit Verstehensvorgaben schafft und tradiert und zuweilen die Asymmetrien durch die Art der Auswahl, Anordnung, Definitionen und Belegbeispiele verschärft; das Wörterbuch ist darin immer auch ein ideologischer Spiegel seiner Zeit (der es andererseits – nicht nur aus technischen Gründen – hinterherhinkt). (1990: 255)

Was das Französische anbelangt, so wurden Asymmetrien hinsichtlich der Darstellung von Männern und Frauen auf der Ebene des Lexikons (sowohl im Sinne von ‚Wortschatz‘ als auch dessen Repräsentation im Wörterbuch) bislang vor allem von Yaguello (1978, 1989), Beaujot (1979, 1990), Benhamou (1986), Bierbach & Ellrich (1990) und Kröttsch-Viannay (1979) untersucht, wobei die meisten der genannten Arbeiten auf einer Analyse der Artikel HOMME/GAR-

<sup>7</sup> Was deutsche Sprachlehrwerke anbelangt, so setzte sich als eine der ersten Römer (1973) mit Grammatiken auseinander und kritisierte u.a. die mittlerweile viel zitierten Beispiele „Der Mann ist gebildet. Das Mädchen ist reizend. – Der Vater liest. Er liest ein Buch. – Die Mutter liest Erbsen“. Der Titel dieses Aufsatzes „Grammatiken, fast lustig zu lesen“ war das Vorbild für den Titel des vorliegenden Beitrages. Eine der prominentesten feministischen Linguistinnen Deutschlands, Luise F. Pusch, wirft 1984 dem Duden-Bedeutungswörterbuch „eine geradezu abgründige Frauenverachtung“ vor (S. 144). Vgl. dazu auch Samel (1995: 132–136) sowie Breiner (1996).

ÇON und FEMME/FILLE basieren.<sup>8</sup> Der vorliegende Beitrag geht einen ähnlichen Weg: Ausgehend von einer Analyse ausgewählter Artikel aus zwei neufranzösischen Wörterbüchern soll vorrangig zwei Fragen nachgegangen werden: 1) Welches Frauen- und welches Männerbild wird in den beiden Wörterbüchern gezeichnet? 2) Gibt es diesbezüglich Unterschiede zwischen dem aus Frankreich und dem aus Québec stammenden Wörterbuch? Da es an dieser Stelle natürlich nicht um eine umfassende Wörterbuchanalyse bzw. Wörterbuchkritik gehen kann, wird sich die Analyse auf die Beispiele und Zitate im Definitionsteil einiger weniger Lexeme konzentrieren, die bestimmten, für die Darstellung der Geschlechterrollen besonders aussagekräftigen Themenkreisen angehören.<sup>9</sup>

Die analysierten Wörterbücher sind zum einen der *Nouveau Petit Robert* (1993) [= NPR], zum anderen der ebenfalls aus dem Hause Robert stammende *Dictionnaire québécois d'aujourd'hui* (1993) [= DQA],<sup>10</sup> dessen Ziel eine nicht-differentielle Darstellung des *usage contemporain* in Québec ist.<sup>11</sup> In den Vorworten zu beiden Wörterbüchern wird deutlich zum Ausdruck gebracht, dass es den jeweiligen Lexikographenteams um eine möglichst objektive Bestandsaufnahme des aktuellen Sprachgebrauchs geht, wobei J.C. Boulanger, der Herausgeber des DQA, sogar ausdrücklich auf die Gefahr von Stereotypen in Bezug auf die Geschlechterrollen aufmerksam macht.

Le lexique est la mesure de toute chose, et le lexicographe doit faire le point chaque fois qu'un écart devient sensible entre le dictionnaire en tant que texte achevé et l'univers culturel présent. [...] Le Nouveau Petit Robert reste fidèle à son rôle d'observateur objectif, rôle qui répond à la demande des usagers du français. Il arrive qu'il donne son avis sur une forme ou un emploi, mais c'est alors par des remarques explicites qui ne peuvent être confondues avec l'objet de la description. (NPR 1993: IX)

Enfin, dans la mesure du possible, nous avons évité de contribuer à la propagation de certains stéréotypes sociaux, aussi bien ceux qui concernaient les femmes que ceux qui prenaient les hommes pour cibles. Certaines formulations figées, attestant des états de langue antérieurs et difficiles à extirper de l'usage, ont cependant été enregistrées, mais accompagnées d'exemples mieux adaptés aux contextes sociaux actuels. (DQA 1993: XX)

<sup>8</sup> Für das Spanische vgl. Bierbach (1992), für das Portugiesische Albrecht (1997) und für das Rumänische Brumme (1997).

<sup>9</sup> Der Artikel stellt einige Ergebnisse der Zulassungsarbeit von Sandra Prösl dar (Prösl 2002), die von I. Neumann-Holzschuh betreut wurde. Nicht zur Sprache kommen im Folgenden asymmetrische Strukturen von Wortfeldern und Wortpaaren etwa in Hinblick auf Synonymie.

<sup>10</sup> Dies erklärt auch die vielen Übereinstimmungen in der Mikrostruktur von NPR und DQA.

<sup>11</sup> „La conception du *DICTIONNAIRE QUÉBÉCOIS D'AUJOURD'HUI* est fondée sur le besoin, ressenti depuis longtemps, de mettre à la disposition des Québécois un ouvrage lexicographique décrivant l'essentiel du français au Québec et s'adressant tant au public des niveaux secondaire et collégial qu'à l'ensemble des francophones de l'Amérique du Nord. Il naît donc d'une suite d'exigences à la fois d'origine sociale, culturelle et pédagogique visant à représenter le monde à partir d'une conscience linguistique propre au peuple québécois, valorisée socialement“ (DQA 1993: IX). Vgl. Neumann-Holzschuh (1995) zur Debatte um den DQA und dessen Rolle beim „rapatriement de la norme“ in Québec.

4. „Un dictionnaire sans citations est un squelette“ – zu dieser Erkenntnis kam bereits Voltaire, der in einem Brief an Duclos, den Sekretär der *Académie française*, vom 11.8.1760 auf die Bedeutung der Beispiele in Wörterbüchern hinwies (vgl. Mormile 1982: 75–76; Martin 1990: 599).<sup>12</sup> Hauptaufgabe der Zitate und Beispiele ist die Illustration der jeweils gegebenen Definition, die Einbettung des Lemmas in typische syntaktische Verbindungen sowie die Präsentation gebräuchlicher Kollokationen. Dass Beispiele und Zitate daneben aber auch dazu genutzt werden können, bestimmte Weltanschauungen zu transportieren, war schon Voltaire durchaus bewusst. So enthielten die von ihm redigierten Artikel des Akademie-Wörterbuches zahlreiche sehr persönliche Kommentare und gezielt ausgewählte Beispiele, die von der Académie allerdings nicht in die Ausgabe von 1762 übernommen wurden, sondern erst später Eingang in Voltaires *Dictionnaire philosophique* fanden.<sup>13</sup>

Mais les fragments de la lettre T du *Dictionnaire* ainsi «rapetassé» par Voltaire ressemblait trop à des articles de critique; l'auteur, comme d'habitude, s'y était mis tout entier avec ses goûts, ses passions, son style. Un tel accaparement du *Dictionnaire* par la polémique voltairienne ne dut pas peu contribuer à rebuter Duclos tout d'abord, puis l'Académie, comme cela s'est passé dans l'affaire des commentaires d'auteurs classiques. Bref le *Dictionnaire* de 1762, nous l'avons vu, parut sans citations, selon le plan traditionnel. (Mormile 1982: 76–77)

Vor allem im 19. Jh. bauten die Lexikographen bewusst auf die Wirkung der Beispiele in ihren Wörterbüchern. So betrachtete z.B. Pierre Boiste die Zitatensammlung seines *Dictionnaire Universel de la langue française* (1800) *expressis verbis* als einen „cours de morale rédigé en maximes“ und wollte aus seinem Wörterbuch ein „ouvrage de formation morale“ machen (Wagner 1967: 141).

Aber selbst wenn kein bewusstes ideologisches Konzept hinter dem Beispielmaterial in einem Wörterbuch steckt, werden über die Mikrostruktur häufig unbeabsichtigt Stereotype und Gemeinplätze transportiert, ein Problem, auf das auch die zeitgenössischen französischen Lexikographen hinweisen, wenn vom kulturhistorischen Wert von Zitaten und Beispielen die Rede ist.

La macrostructure déjà, en tant que lexicque, reflète l'état social; mais les exemples, en tant que discours sur le monde, nous restituent les centres d'intérêt et les jugements communs de la société dont la langue est décrite. C'est pourquoi nous prenons tant de plaisir à la lecture des dictionnaires anciens [...]. (Rey-Debove 1971: 272)

En contrepoint du discours définitionnel l'ensemble discontinu des exemples est d'une efficacité idéologique d'autant plus grande que tout exemple paraît gratuit; l'idéologie s'y déploie avec une candeur comparable à celle des exemples et exercices de ces manuels de grammaire

<sup>12</sup> Bei den Beispielen unterscheidet man grundsätzlich zwei Typen: 1) das vom Lexikographen selbst erdachte Beispiel (*exemple forgé*), das aus einem ganzen Satz oder nur aus einem Syntagma bestehen kann, und 2) das Zitat aus der Literatur (*citation*) (vgl. Rey-Debove 1971: 271ff.). Zur Geschichte der Zitate in den französischen Wörterbüchern vgl. Mormile (1982: 51–80).

<sup>13</sup> Auch in den Wörterbüchern von Richelet und Furetière schimmert Ideologisches, nämlich jansenistisches Gedankengut durch (vgl. Mormile 1982, Wagner 1967).

et d'arithmétique, d'où la leçon de morale n'est jamais absente: discours des exemples, discours exemplaire. (Beaujot 1990: 84)

Tout autant que la définition, l'exemple manifeste la charge idéologique du dictionnaire, son pouvoir d'action sur la perception du langage par la communauté, son aptitude rhétorique à manipuler les matériaux sémantiques. (Rey 1995: 120)

Der Gefahren, die in Zitaten und Beispielen stecken, sind sich auch die Verfasser des NPR und des DQA bewusst. So legt z.B. der NPR Wert auf die Feststellung, dass es sich nicht um künstlich konstruierte, realitätsferne Beispiele handelt:<sup>14</sup>

Or, les exemples du lexicographe sont [...] des énoncés tout prêts qui sont inscrits dans sa mémoire, ce sont les phrases qu'il a lues ou entendues le plus fréquemment. Et cette grande fréquence sélectionne l'emploi le plus attendu du mot, un *lieu commun* dans un sens non péjoratif, aujourd'hui nommé *stéréotype*. L'ensemble des exemples d'un dictionnaire n'est autre que ce qui se dit le plus souvent à une époque donnée dans une langue donnée. (NPR 1993: XVII)

Was Stereotype und Gemeinplätze anbetrifft, so sind Zitate nach Meinung der Autoren des NPR weniger verhänglich als *exemples forgés*, die nicht an eine konkrete Einzelperson gekoppelt sind und von daher viel eher Raum für soziale Stereotype und Klischees lassen:

Ainsi la citation littéraire est complémentaire de l'exemple forgé, elle se présente comme un modèle supérieur d'expression et une référence culturelle, mais aussi comme un ancrage dans le particulier et un surgissement de l'individu sur fond de stéréotypes sociaux. (NPR 1993: XVIII)

Ob die inhaltliche Wirkung von Beispielen und Zitaten auf den Wörterbuchbenutzer allerdings am Ende nicht doch dieselbe ist, sei einmal dahingestellt!

Die Verfasser des DQA nehmen im Vorwort, wie bereits angedeutet, ausdrücklich Bezug auf die Darstellung von Frauen und Männern in den Beispielen und betonen, dass man sich der Gefahr der Verbreitung von Stereotypen stets bewusst war und sich von daher um größtmögliche Neutralität bemüht habe. So seien die Beispiele mit einer Frau als Subjekt genauso zahlreich wie die mit männlichem Subjekt:

Par ailleurs, les contextes sociaux ont été pris en considération: les exemples ayant un sujet féminin sont aussi nombreux que ceux qui sont construits avec un sujet masculin. (DQA 1993: XVII)

5. Alle bisherigen Untersuchungen zur asymmetrischen Darstellung von Männern und Frauen in französischen Wörterbüchern (s. oben 3.) konstatieren eine deutliche Ungleichbehandlung der Geschlechter im Bereich der Mikrostruktur.

<sup>14</sup> Während der Definitionsteil des NPR sowohl *exemples forgés* als auch *citations* enthält, beschränkt sich der DQA auf konstruierte Beispiele.

Als eine der ersten hat Marina Yaguello erkannt, dass Frauen in den Beispielen und Zitaten im Wesentlichen über ihre biologische Funktion (Gebärfunktion, Heiratsfähigkeit, Sexualität) sowie die „*apparence physique*“ definiert werden, Männer hingegen über ihren sozialen und beruflichen Status:

Mais toutes ces définitions à caractère biologique restent de ce fait fondées sur la capacité de reproduction, classant définitivement la femme comme *génitrice*, écartant ainsi les anormales, les stériles, les mal-formées. Le mâle, lui, n'est jamais défini par sa capacité de reproduction. Même stérile ou impuissant, il est un homme. (Yaguello 1978: 168)

Auch Kröttsch-Viannay (1979), um eine neuere Untersuchung zu zitieren, konstatiert in Bezug auf die Artikel HOMME und FEMME im *Grand Robert* große Unterschiede in der Artikelstruktur, eine Überbetonung körperlicher und biologischer Eigenschaften der Frau (oft verbunden mit abwertenden Bezeichnungen) im Gegensatz zu sozialen und intellektuellen beim Mann:

On relève un nombre impressionnant de mots à valeur péjorative – souvent des injures pures et simples – et d'expressions argotiques et populaires. Ceci ne se produit jamais dans l'article ‚homme‘. Apparemment, dès qu'il s'agit de la femme, la langue ne peut s'en tenir à une stricte objectivité. Face à la neutralité de ton de l'article ‚homme‘, on a au contraire dans l'article ‚femme‘ toutes les manifestations d'un très fort degré d'émotivité. On ne peut parler d'elle sans la magnifier ou la honnir. (Kröttsch-Viannay 1979: 112)

Die Darstellung der Frau als vom Mann abhängiges Wesen ist im Übrigen seit der ersten Ausgabe des Akademie-Wörterbuchs eine Konstante in der französischen Lexikographie:

[...] on ne trouve plus, de nos jours, l'exemple: «Dieu tira la femme de la côte d'Adam» qui légitimait d'une référence biblique la définition de *femme* «la femelle de l'homme» (Acad. 1694), mais celui qui, dans l'article *femelle* de ce même dictionnaire illustre ce rapport «naturel» de dépendance, «la biche est la femelle du cerf» celui-là a perduré de dictionnaire en dictionnaire jusque dans les éditions annuelles du PLI: la relation, en trois siècles, ne s'est jamais inversée; jamais, sous l'entrée mâle, un dictionnaire n'a proposé l'homologue «le cerf est le mâle de la biche», exemple idéologiquement non recevable! Ainsi se trouve conforté de génération en génération un des stéréotypes les plus tenaces de l'idéologie dominante: le cerf et la biche, la puissance et la douceur, etc... (Beaujot 1990: 84)

Im Vergleich zu früheren Ausgaben des PR hat sich im NPR im übrigen nicht allzu viel geändert. Nach wie vor spielen im Artikel FEMME Aspekte wie Aussehen, Sexualleben, Mutterrolle, Familie eine zentrale Rolle. Gleich zu Beginn von Punkt I.1. erfahren Wörterbuchbenutzerinnen zu ihrer Beruhigung in einem Zitat von Malraux, dass auch weibliche Wesen Menschen sind: «*une femme est aussi un être humain*», wobei es offenbar die vornehmste Aufgabe von Frauen ist, «*compagne de l'homme*» – so zumindest der zitierte Filmtitel von Godard – zu sein und dessen Bedürfnis nach Zuneigung und Liebe zu befriedigen: «*J'ai été aimé des quatre femmes dont il m'importait le plus d'être aimé, ma mère, ma sœur, ma femme et ma fille*» (Renan). Das unter der Rubrik *Psychologie de la femme* angeführte Zitat von Beaumarchais «*Ô femme! Femme! Femme! Créature faible et décevante*» ist ein weiterer Griff in die Stereotypenkiste, der eigentlich entbehrlich ist. Dass nach diesem Ausflug in die

Welt der traditionellen Geschlechterrollen immerhin die *émancipation de la femme* an der Reihe ist, mag trösten – zumal hier A. de Toqueville mit der Feststellung zitiert wird «*En Amérique, l'indépendance de la femme vient se perdre sans retour au milieu des liens de mariage*» –, unter I.2. geht es dann aber gleich weiter mit dem ewig Weiblichen, das sich nun einmal in erster Linie über die äußere Schönheit definiert: «*Elle est femme dans toute l'acception du mot, par ses cheveux blonds, par sa taille fine [...] par le timbre de sa voix*» (Gaut.). In I.6. wird sehr ausführlich und genau auf die *apparence physique* der Frau Bezug genommen, ein Unterpunkt, der im analogen Artikel HOMME fast völlig fehlt. Hier kreisen die Beispiele viel eher um die Eigenverantwortlichkeit und den sozioprofessionellen Status; Aussehen, Vaterrolle oder Sexualleben spielen entweder keine oder nur eine geringe Rolle. Nun ist es allerdings nicht so, dass der NPR hinsichtlich der weiblichen Berufstätigkeit völlig hinter dem Mond wäre<sup>15</sup> – immerhin werden im Artikel FEMME Zusammensetzungen wie *femme avocat*, *femme ingénieur* sowie Belegbeispiele wie *Cette femme est médecin* und *Cette femme est professeur* genannt (und zwar vor dem Eintrag *femme au foyer*!) – im Artikel HOMME hingegen wird dem Aspekt ‚Berufstätigkeit‘ ein ungleich größeres Gewicht beigemessen (II.2.). Auffallend ist, dass die Verbindungen von *homme* + Substantiv fast durchweg positiv konnotiert sind und die Rolle des Mannes in der Öffentlichkeit unterstreichen (*homme d'action*, *homme de bien*, *homme de mérite*, *homme de génie*, [...] *homme d'affaires*, *homme d'État*, *homme de guerre* etc.). Immerhin wird hier, wenn auch als letztes Syntagma – und gleich nach dem *homme de peine* ‚domestique, manœuvre‘ – der *homme de ménage* aufgeführt!

Vergleicht man damit die analogen Einträge im DQA, so wird deutlich, dass der DQA in der Gestaltung der Mikrostruktur etwas moderner ist, wenngleich auch hier die Ausgangsdefinition – *homme* wird als *être humain mâle* definiert, *femme* dagegen als *être humain du sexe qui met au monde les enfants* – eher konservativ ist: Erneut wird die biologische Funktion der Frau an prominenter Stelle erwähnt, wohingegen das Lemma *homme* schlicht als menschliches Wesen männlichen Geschlechts definiert wird. Augenfällige Unterschiede zwischen dem DQA und dem NPR liegen zum einen in der Betonung bzw. Nicht-Betonung des Aspekts ‚Schönheit‘, der im DQA fast keine Rolle spielt, sowie in der Bedeutung, die der Faktor ‚Berufstätigkeit‘ im Quebecker Wörterbuch hat.

<sup>15</sup> Das vom Verlag Larousse herausgegebene Wörterbuch *Lexis* ist diesbezüglich wesentlich konservativer, vgl. Prösl (2002: 30ff.); so werden z.B. in Bezug auf die weibliche Berufstätigkeit in I.3. an erster Stelle die Ausdrücke *femme au foyer* und *femme d'intérieur* genannt, erst dann folgen *femme de lettres* und *femme du monde*. Dankenswerterweise wird der Frau im Beispiel zum Lemma *femme d'intérieur* wenigstens eine gewisse Kompetenz in Haushaltsdingen nicht abgesprochen: *femme qui s'occupe avec compétence de son ménage*! Zwei der bereits von Bierbach & Ellrich (1990: 256) monierten Zitate aus der 1979 erschienenen Ausgabe von *Lexis* wurden übrigens ohne Änderung in die Ausgabe von 1992 übernommen: Auch in der neuesten Ausgabe wird das Stichwort FEMME in I.1. durch das immerhin von Simone de Beauvoir stammende Zitat «*On le voyait souvent en compagnie d'une jeune femme qu'il tenait négligemment par le cou*» illustriert, s.v. HOMME findet man unter 2.1. das Zitat von Sartre «*Elle a besoin d'un homme, d'un bras d'homme autour de la taille*».

Gleich zu Beginn des Artikels FEMME erscheint auch hier der Satz *Cette femme est médecin*, und zwar unmittelbar nach *une belle, une jolie femme* und *une maîtresse femme*. Noch auffälliger ist Punkt III, wo es um die Zusammensetzungen *femme* + Substantiv geht. Hier beginnt der DQA analog zum Artikel HOMME des NPR gleich mit dem Syntagma *femme d'affaires*, danach folgen weitere Bezeichnungen von Frauen in gehobenen Positionen wie *femme politique*, *femme de tête*, *femme d'esprit*, *femme du monde*, *de lettres*, sowie die femininen Berufsbezeichnungen *auteure* und *écrivaine*, die in Frankreich bekanntlich nicht akzeptiert werden (vgl. Schafroth 1998). Erst danach erscheinen Bezeichnungen, die die Frau in subalternen Position zeigen: *femme de chambre*, *femme de ménage*, *femme de service*. Im Artikel HOMME übernimmt der DQA dann aber doch einige der stereotypen Beispielsätze bzw. der klischeehaften Wendungen aus dem NPR, wie *Ne pleure pas, sois un homme* oder *parole d'homme*, allerdings wird hier stärker als im NPR der Mann auch mit Ehe und Familie in Verbindung gebracht. So fehlt z. B. im NPR ein Verweis, wie man ihn im DQA findet: *homme qui a des enfants* → *père*.

Bereits die – zugegebenermaßen etwas oberflächliche und vielleicht bisweilen auch subjektive – Lektüre der Artikel HOMME und FEMME im NPR und im DQA zeigt, dass beide Wörterbücher hinsichtlich Geschlechterrollen und Geschlechterstereotype das angestrebte Ziel der Objektivität nicht ganz erreichen. Bezieht man darüber hinaus die semantische Asymmetrie des Wortpaares *homme/femme*, die sich aus der Tatsache der Doppelbedeutung von *homme* (generisch vs. geschlechtsspezifisch) ergibt, sowie die Bedeutung, die dem generischen Maskulinum in den romanischen Sprachen zukommt, in die Überlegungen mit ein, so hat Christine Bierbach (1992: 287) nicht ganz unrecht, wenn sie in Hinblick auf die Lexikographie konstatiert:

Wir haben es hier also mit einem doppelten Sexismus zu tun: einem *sprachstrukturellen*, der das Männliche mit dem allgemein Menschlichen identifiziert, das Weibliche auf die Geschlechtlichkeit reduziert und den Status ‚Frau‘ tendenziell nur der Verheirateten zugesteht, und einem *metasprachlichen*, der diese Diskriminierung festschreibt und verstärkt.

6. Wie ist es nun um die Darstellung der Geschlechterrollen in anderen Wörterbuchartikeln bestellt? Um diese Frage zu beantworten, wurde die Mikrostruktur ausgewählter, in beiden Wörterbüchern vorhandener Lexeme aus den Themenbereichen ‚Haushalt und Kindererziehung‘ sowie ‚Technik und Berufswelt‘ auf die Darstellung der Geschlechterrollen hin untersucht. Der Wahl der Themenbereiche liegt die Annahme zugrunde, dass Stereotype in den genannten Bereichen besonders häufig anzutreffen sind.<sup>16</sup> Im Mittelpunkt der Auswertung, die sowohl *exemples forgés* als auch *citations* berücksichtigt, stehen Verben, da die Agens-Patients-Konstellation hier besonders deutlich ist.

<sup>16</sup> S. Prösl hat in ihrer Zulassungsarbeit auch noch die Themenbereiche ‚Eigenschaften‘ und ‚Liebe und Sexualität‘ untersucht.

### Haushalt und Kindererziehung

**balayer** [nettoyer]: NPR: «*Les matrones balayent le pavé*» (Sand); DQA: infinitivische Wendung;

**cuisiner**: NPR: *Elle cuisine bien*; DQA: *Elle cuisine bien*.

**éplucher**: NPR: «*Elle épluchait ses crevettes et mastiquait bruyamment ses tartines beurées*» (Mac Orlan); DQA: kein Beispiel/Zitat mit explizitem Agens.

**mitonner/mijoter**: NPR: *Elle nous a mitonné un bon petit dîner*; DQA: *Il nous mijote de bons petits plats*.<sup>17</sup>

**faire la vaisselle**: NPR: «*J'aidais mamam à faire la vaisselle; elle lavait les assiettes, je les essayais*» (Beauv.); *elle n'a pas fini sa vaisselle*; DQA: *Elle n'a pas fini sa vaisselle*.

**lessiver**: NPR: *En Hollande, «on voit des servantes lessiver les trottoirs»* (Taine); DQA kein Beispiel/Zitat mit explizitem Agens.

**coudre**: NPR: *Elle était en train de coudre*; DQA: kein Beispiel/Zitat mit explizitem Agens.

**tricoter**: NPR: *Madame Grandet «se tricotait des manches pour l'hiver»* (Balz.); «*Elle tricotait tout le long du jour à la manière d'un insecte*» (Gide); DQA: *Elle tricotait des chaussettes*.

**couver**: NPR: *Mère qui couve ses enfants*; «*Cette douceur maternelle qui me couvait durant des heures*» (Sand); DQA: *Cette mère couve ses enfants*.

**garder** [des enfants]: NPR: *Jeune fille qui garde des enfants le soir*; DQA: *Elle est partie garder chez sa voisine; elle est partie garder*.

**gâter** (2): NPR: *Sa grand-mère l'a gâté pour Noël*; DQA: *Sa grand-mère l'a gâtée pour Noël*.

**choyer**: NPR: *Elle choie ses enfants*; DQA: *Elle choie ses enfants*.

Betrachtet man die Beispiele, die zu den genannten Verben gegeben werden, so sind die Unterschiede zwischen NPR und DQA auf den ersten Blick nicht groß: Obwohl der DQA häufiger als das NPR auf Beispiele mit explizitem Agens verzichtet und statt dessen auf infinitivische Konstruktionen zurückgreift, nehmen in beiden Wörterbüchern häufiger Frauen als Männer die Rolle des Agens ein, wenn es um Tätigkeiten in Küche und Haushalt geht. Eine Ausnahme ist *mijoter*: hierfür ist in Québec zumindest in dem genannten Beispiel ein Mann zuständig, wie amüsanterweise auch in dem Beispiel, das das Lemma ‚fourneau‘ illustriert: hier steht ein Mann am Herd: *Le chef est à ses fourneaux* ‚fait la cuisine‘ (DQA). Die Verwendung des Wortes *chef* zeigt aber sogleich, dass es sich dabei wohl eher um einen vielleicht sogar mit Sternen dekorierten Küchenchef handelt und nicht um einen Hausmann! Ähnliches gilt für das im NPR gegebene Beispiel für das Verb *goûter*: *Cuisinier qui goûte une sauce*, das den männlichen Handlungsträger während seiner Berufsausübung als Koch zeigt und nicht als kochenden Familienvater. Dehnt man die Betrachtung auf Nomina aus, bestätigt sich im Übrigen das bereits Angedeutete: Zuständig für Kinder und Haushalt sind die Frauen. So meint etwa der NPR die Lemmata *menage*

<sup>17</sup> Hervorhebungen in den Beispielen/Zitaten von I.N-H & S.P.

und *soin* mit folgenden Zitaten bzw. Beispielen illustrieren zu müssen: «*les travaux les plus pénibles [...] du ménage demeurent attribués aux femmes*» (France); *L'enfant a besoin des soins d'une mère*; dieses Beispiel findet sich übrigens auch im DQA.

### Technik

**bricoler**: NPR: *Il «bricole à ravir, menuise, soude, cloue, ramone»* (Colette), *Il a bricolé une douche dans sa cuisine*; DQA: *Il aime bien bricoler*.

**clouer** [ficher]: NPR: *Il le cloua au sol d'un coup d'épée*; DQA: *Il le cloua au sol d'un coup d'épée*.

**construire**: NPR: *Il veut se construire une maison*; DQA: *Il s'est construit un patio*.

**dépanner**: NPR: *Un mécanicien est venu nous dépanner*; DQA: *Un mécanicien est venu nous dépanner*.

**fabriquer**: *Il a fabriqué de ses propres mains ce petit appareil*; DQA: *Il a fabriqué de ses propres mains ce petit appareil*; *Elle s'est fabriqué des étagères*.

**piocher**: NPR: «*Il piocha la terre, la pelleta, [...] l'égalisa*» (Mac Orlan); DQA: *Il piochait la terre*.

Auch in diesem Themenbereich ist die Rollenverteilung eindeutig: heimwerkliche Qualitäten werden in erster Linie Männern zugeschrieben. Obwohl der DQA immerhin konzidiert, dass Frauen durchaus in der Lage sind, ein Regal aufzustellen, erscheinen Frauen selten als Handlungsträgerinnen. Im Beispiel zum Eintrag *bricoleuse* heißt es dann auch prompt: *Elle n'est pas bricoleuse* (DQA)! Ein weiteres interessantes Beispiel in diesem Zusammenhang sind Verben, die im weitesten Sinne ‚remettre en bon état‘ bedeuten: Während die Verben *rapetasser*, *retaper* in den jeweiligen Beispielen des NPR weibliche Agenten haben («*une ignorante fille sans cesse occupée à rapetasser des bas*» (Balz); *ses filles «retapant avec des nouvelles garnitures leurs uniques toilettes»* (Zola)), enthält die Mikrostruktur von *réparer* neben zahlreichen infinitivischen Wendungen folgendes Beispiel: NPR: «*il passe beaucoup de temps à [...] réparer les serrures des meubles et des portes*» (Duham.). Handwerkliche und technische Arbeiten sind, so suggerieren es zumindest einige der Beispiele bzw. Zitate, eine Männerdomäne, Frauen kommen bestenfalls dann vor, wenn es um Handarbeiten, wie das Ausbessern von Kleidung, oder um Gartenarbeit geht; immerhin führt der NPR s.v. *scier* folgendes Beispiel an: «*Ma mère sciait des bûches dans sa cour*» (Colette).

### Berufswelt

Untersucht wurden hier zum einen verschiedene Verben aus dem Wortfeld ‚arbeiten‘ sowie Substantive mit der Bedeutung ‚Arbeit, Anstellung etc.‘, und zwar wieder vor allem in Hinblick darauf, ob im Beispielpart eher Männer oder Frauen die genannte Handlung ausführen.

**travailler** [exercer une activité professionnelle]: Sowohl der NPR als auch der DQA nennen nur Beispielsätze mit männlichem Agens: NPR: *Il travaille depuis l'âge de seize ans*; DQA: *il travaille en usine depuis l'âge de seize ans*; in der Bedeutung ‚étudier‘ wird dieses Verb im DQA immerhin mit dem Beispiel *Elle travaille bien en classe* illustriert.

**bosser**: NPR: *Il bosse dur. Je bosse avec lui depuis un an*; DQA (surtout en France): *Je bosse depuis six mois*.

**bûcher** [travailler avec acharnement]: NPR: *Il a bûché ferme*; DQA: *Il bûche son droit, Elle a bûché ferme*.

(NB: Die ebenfalls zu dem Wortfeld ‚arbeiten‘ gehörenden Verben *boulonner*, *gratter*, *piocher*, *peiner* sind im DQA nicht verzeichnet. Im NPR weisen die Beispiele für die ersten drei Verben ein männliches, dasjenige für *peiner* ein weibliches Subjekt auf: *Elle a peiné toute sa vie*).<sup>18</sup>

**exercer** [pratiquer des activités professionnelles]: NPR: *Ce notaire n'exerce plus, son fils lui a succédé*; «*le docteur Delbende, un vieux médecin qui passe pour brutal et n'exerce plus guère*» (Bernanos); DQA: *Elle exerce (la médecine) depuis de longues années*.

**potasser**: NPR: «*Quand je compare mon discours, improvisé, à celui de Rouanet, qui avait potassé son interpellation!*» (Romain); DQA: *Elle potasse un examen*.

**gagner** [s'assurer un profit matériel]: NPR: *Il gagne tant sur la vente. Il gagne bien. Il «ne fit pas fortune, mais il gagna sa vie, et largement»* (Daud); DQA: infinitivische Wendung.

**faire carrière**: NPR: *Il ne cherche qu'à faire carrière*; DQA: *Il a fait carrière dans le cinéma*.

Zumindest im NPR werden auch hier die Verben in den Beispielen/Zitaten häufiger mit maskulinen als mit femininen Subjekten verbunden, der DQA dagegen ist hinsichtlich der Geschlechterrollen weniger eindeutig. Sobald es allerdings speziell ums Geldverdienen und ums Karrieremachen geht, spiegelt sich auch in dem Quebecker Wörterbuch die gesellschaftliche Realität wider: Die Beispiele haben durchweg ein maskulines Subjekt. Dennoch zeigt gerade der Themenbereich ‚Berufswelt‘, dass der DQA stärker als der NPR bemüht ist, Frauen in der Arbeitswelt sichtbar zu machen, was auch durch die Beispiele/Zitate, die zur Erläuterung von Begriffen wie *emploi*, *fonction*, *job*, *métier* gegeben werden, bestätigt wird: Während der NPR hier ausschließlich Beispiele mit maskulinem Subjekt anführt, nennt der DQA jeweils auch ein Beispiel mit femininem Subjekt. Zur Illustration seien hier die Beispiele für den Eintrag *job* genannt:

**job**: NPR: *Étudiant qui cherche un job. Il a un bon job*; DQA: *Une job de directrice d'école, de ministre, une situation, un poste de responsabilité, de menuisier, de vendeuse etc. „un métier“ (...) de vendeuse. Elle l'a la job!* (DQA).

<sup>18</sup> Da es hier lediglich um eine exemplarische Analyse der Geschlechterstereotype und Geschlechterrollen geht, wird auf eine genaue semantische Analyse der Einträge verzichtet. Es versteht sich von selbst, dass die genannten Lexeme keine Synonyme sind!



Man beachte hier auch die in Frankreich und Québec unterschiedliche Genuszuweisung bei dem Anglizismus *job*.

Was das Lemma *profession* im Sinne von ‚Ausbildung‘ anbelangt, so nennt zwar auch der NPR Beispiele mit femininem Subjekt, inhaltlich sprechen sie jedoch Bände, denn entweder hat die (verheiratete!) Frau keinen Beruf oder ist bestenfalls im musischen Bereich tätig:

**profession:** NPR: «*Votre profession [de chirurgien] est l'une des plus entières qui soient*» (Valéry). *Il est bien connu dans la profession. La musique dont elle fait profession*, «*Une ballerine de profession n'eût pu mieux faire*» (Gaut). Das Beispiel im DQA ist allerdings auch nicht viel besser: *Ma mère est sans profession*.

Das letzte Beispiel zeigt sehr schön, dass es natürlich nicht ausreicht, lediglich die femininen Subjekte zu zählen, da auch der Inhalt der jeweiligen Beispielsätze bzw. Syntagmen eine nicht unerhebliche Rolle bei der Frage nach Geschlechterstereotypen und Geschlechterrollen in Wörterbüchern spielt. Vor allem im NPR unterstreichen die Belegbeispiele zu den o.g. Lexemen aus dem Wortfeld ‚Arbeit‘ die Rolle des Mannes im Berufsleben: Sätze wie *Il a un bon job, il est bien connu dans la profession, il gagne bien, il fait fonction de directeur, il est plombier, garagiste de son métier, un homme de métier* sprechen eine deutliche Sprache. Aber auch die Beispiele im DQA mit weiblichen Subjekten sind nicht immer völlig frei von Stereotypen (*Une job de directrice d'école, (...) de vendeuse; Il est garagiste, elle est couturière de son métier*), wengleich gerade das Quebecker Wörterbuch sichtbar bemüht ist, Beispiele zu finden, die Frauen in anderen als nur den traditionellen Rollen ‚Lehrerin‘ und ‚Schneiderin‘ zeigen: *Elle exerce (la médecine) depuis de longues années, Elle a remercié [= congédier] sa secrétaire*. Auch das folgende Beispiel aus dem DQA s.v. *métier* hat signifikanterweise im NPR keine Entsprechung: *Elle connaît son métier, elle y est compétente*.

Ein weiterer Aspekt im Zusammenhang mit dem Themenkreis ‚Berufswelt‘ sind die femininen Berufs- und Funktionsbezeichnungen, deren Verwendung diesseits und jenseits des Atlantiks bekanntlich unterschiedlich gehandhabt wird (Schafroth 1998: 2001). Von jeher stand Frankreich der radikalen Feminisierung der Berufsbezeichnungen, für die es in Québec seit 1979 offizielle Empfehlungen gibt, skeptisch gegenüber. Ein Vergleich des NPR (1996) und des DQA (1993) hinsichtlich der Aufnahme femininer Berufsbezeichnungen in die Wörterbücher hat ergeben, dass es ein klares Gefälle zwischen Québec und Frankreich im lexikographischen Umgang mit Berufsbezeichnungen gibt.

Dabei zeigte sich im DQA, dass ein grundsätzliches Bemühen um Feminisierung möglichst vieler Bezeichnungen erreicht werden soll. Dieses lexikographische Sprachbewusstsein wird genährt – und dies ist ein fundamentaler Unterschied zu Frankreich – durch eine offizielle Institution, das *Office de la langue française*. (Schafroth 1998: 341)

In Frankreich hingegen sind diese Bemühungen um die Lemmatisierung der weiblichen Berufsbezeichnungen wesentlich verhaltener. Immerhin hat sich seit 1986 ein deutlicheres Bewusstsein für die Problematik der Femininbildung im

Französischen herausgebildet, was u.a. zur Folge hatte, dass auch im *Petit Robert* eine verstärkte Integration femininer Formen (und sei es auch nur in der Mikrostruktur) festzustellen ist (Schafroth 1998: 344). Bei vielen der als Maskulina notierten Bezeichnungen finden sich nämlich in der Mikrostruktur sog. *Remarques*, in denen eine mögliche Femininform erwähnt bzw. kommentiert wird. So wird z. B. s.v. *magistrat* in der Mikrostruktur auf die mögliche feminine Form *magistrate* hingewiesen, s.v. *expert* bzw. *avocat* liest man: „On rencontre parfois le fém.: «Réponse de l'experte après enquête» (Express, 1989)“; „Si le féminin *avocate* est désormais courant, on dit aussi *avocat* en parlant d'une femme“. Sicherlich ist der PR seit 1986 „nicht zu einem Pionier in Sachen Feminismus geworden“ (Schafroth 1998: 344), eine gewisse Öffnung ist hingegen nicht zu leugnen. Inwieweit der neue Leitfaden von 1999 mit dem Titel *Femme j'écris ton nom* Einfluss auf den Sprachgebrauch haben wird, wird sich wohl erst in den nächsten Jahren zeigen (vgl. Schafroth 2001).

Wie sehen aber nun die Beispiele aus, mit denen die einzelnen Berufsbezeichnungen illustriert werden? Inwieweit haben sich hier trotz größerer Offenheit in Bezug auf die Feminisierung Stereotype gehalten? Die in den Artikeln *directeur/directrice, président/présidente* und *professeur/professeure* gegebenen Zusammensetzungen und Beispiele sind diesbezüglich recht aufschlussreich.

**directeur/directrice:** Die weibliche Form kommt im NPR fast nur in Zusammenhang mit dem Schulwesen vor: *directrice d'un lycée, d'un collège, Mme la directrice*, die Verwendungsbreite der maskulinen Form ist demgegenüber wesentlich größer: so werden u.a. die Stichwörter *directeur général d'une société, directeur du personnel, le directeur d'un théâtre, d'un hôpital, le directeur de cabinet du ministre* sowie *les directeurs généraux des ministères* angeführt. Wenn eine Frau tatsächlich einmal in einer hochrangigen Position außerhalb des Schulwesens genannt wird, dann in der maskulinen Form: *Elle est directeur de cabinet* oder s.v. *conseiller*: *Elle est conseiller à la cour d'appel*. Auch der DQA sieht hier nicht wesentlich anders aus: *le directeur général d'une société, directeur de journal, directeur d'école*, aber: *Madame la Directrice, les directrices adjointes*.

**président/présidente:** Im NPR-Artikel erscheint die weibliche Form lediglich einmal in der Wendung *présidente d'un jury de concours*, in allen weiteren Beispielen wird ausschließlich die maskuline Form verwendet: *président d'un conseil d'administration, (...) de l'Assemblée nationale, du Sénat, (...) d'un organisme international. (...) de la Haute Cour*, in einer *Remarque* erfahren wir dazu dann auch, dass „En France, dans les professions jurid., on emploie plutôt le masc. pour désigner une femme“. Der DQA kommt immerhin auf zwei Nennungen der weiblichen Form: *la présidente de l'association, présidente de compagnie*; das Maskulinum erscheint in den Wendungen *Président-directeur général d'une société, le président d'un jury de thèse, d'un parti politique* sowie in Bezug auf verschiedene weitere politische Funktionen.

**professeur/professeure:** Die weibliche Form *professeure*, die nur in Québec akzeptiert ist, kommt auch im DQA erstaunlicherweise nur im Zusammenhang mit musischen Fächern vor: *Elle est professeure de musique. Professeure de piano, de danse*; dagegen: *professeur de collège, de cégep* [= *collège d'enseignement général et professionnel*], *professeur d'université, [...] professeur agrégé, titulaire (à l'université)*. Im NPR bezieht sich *professeur* in zwei Beispielen eindeutig auf eine Frau: *Elle est professeur, Mme X, professeur à la Sorbonne*.

Die Ausschließlichkeit, mit der im NPR die klassischen Männerdomänen Politik, Wirtschaft und höhere Verwaltung mit der maskulinen Form verbunden werden, ist auffällig, was natürlich zum Teil durch die Vorliebe der Franzosen für das generische Maskulinum zu erklären ist. Obwohl auch der DQA im Bereich der Beispiele noch die eine oder andere Asymmetrie aufweist, ist das Bemühen um eine gleichberechtigte Darstellung der Geschlechter nicht zu übersehen. Einmal abgesehen davon, dass die weiblichen Berufs- und Funktionsbezeichnungen im Quebecker Wörterbuch immer auch in der Makrostruktur vertreten sind, werden Frauen auch in den Beispielen häufig in ranghohen und prestigereichen Positionen dargestellt, z.B. *Elle est experte devant les tribunaux civils. Elle est docteur(e) ès sciences. Nomination d'une ministre, Elle est médecin*.

Besonders aufschlussreich sind in diesem Zusammenhang diejenigen Einträge, in denen der DQA sich zwar sehr eng an den NPR anlehnt, trotzdem aber bestimmte Änderungen im Sinne einer ausgewogeneren Darstellung der Geschlechter vorgenommen hat, wie z.B. bei:

	NPR	DQA
<b>serveur, euse</b>	<i>Demander l'addition à la serveuse.</i>	<i>On dit « monsieur » ou « garçon » au serveur, « mademoiselle » ou « madame » à la serveuse.</i>
<b>physicien, ienne</b>	<i>Les physiciens et les chimistes. Physiciens de l'atome, des particules</i>	<i>Les physiciens et les chimistes. Une physicienne du noyau atomique</i>
<b>représentant, ante (4)</b>	<i>Représentant de commerce (...) Elle est représentante en produits de beauté.</i>	<i>La mission d'un représentant, d'une représentante. (...) Il est représentant de commerce. Une représentante en pharmacie.</i>

Diese wenigen Beispiele mögen genügen, um die Beobachtung von Schafroth zu bestätigen, dass v. a. in Frankreich viele männliche und weibliche Berufsbezeichnungen „funktionale Dubletten“ sind, d. h. dass weibliche Berufsbezeichnungen in erster Linie in Verbindung mit Tätigkeiten und Funktionen genannt werden, die ein geringeres gesellschaftliches Prestige haben, die entsprechenden maskulinen Termini hingegen in Verbindung mit gesellschaftlich angesehenen Berufen (Schafroth 1998: 205ff.). Das Prestigegefälle gerade bei der Bezeich-

nung akademischer Berufe – von Schafroth vor allem anhand von Zeitungstexten nachgewiesen – wird auch durch zahlreiche Beispiele in den Wörterbüchern dokumentiert, wobei allerdings hinzugefügt werden muss, dass es natürlich immer auch Gegenbeispiele gibt. So findet man z. B. im NPR, dessen Definitionsteil im Vergleich zu den früheren Ausgaben erheblich modernisiert wurde, s.v. *notaire* den Eintrag *Maître Suzanne X, notaire; elle est notaire*, allerdings folgt darauf gleich das Syntagma *Épouse d'un notaire*, für das im älteren Französisch das Wort *notairesse* existierte (dieser Zusatz fehlt im DQA, der ansonsten weitgehend dem NPR folgt); s.v. *architecte* steht im NPR neben *les grands architectes des siècles passés* als weiteres Beispiel *elle est architecte*, das der DQA als einziges übernimmt. Im Artikel zum Stichwort *ingénieur* folgen im NPR gleich nach dem Zitat *«L'ingénieur [...] est un homme qui s'est spécialisé dans la mise en œuvre de certaines applications de la science»* (Broglie) die Beispiele *Elle est ingénieur. Madame X, ingénieur chimiste*, dies aber vermutlich weniger um zu zeigen, dass auch Frauen diesen Beruf ergreifen, sondern um klar zu machen, dass es hier keine spezielle weibliche Berufsbezeichnung, sondern nur das generische Maskulinum gibt. Im DQA hingegen erscheint die in Québec gängige Form *ingénieure* in dem bemerkenswerten Beispiel *Mme X est une brillante ingénieure*.

7. Natürlich sind die in den letzten beiden Abschnitten gemachten Beobachtungen lediglich exemplarisch und erlauben daher nur sehr bedingt Aussagen über das Ausmaß, in dem beide Wörterbücher Geschlechterstereotype enthalten. Auch wenn diese Stereotype nicht immer sofort ins Auge springen, so ist es aber doch eine Tatsache, dass es sie gibt. Immer wieder begegnen dem Wörterbuchbenutzer (bzw. der Wörterbuchbenutzerin) nämlich Zitate und/oder Beispiele, in denen die traditionellen Geschlechterrollen und -stereotype fröhliche Urständ feiern. Deswegen allerdings dem Verlag Robert Sexismus zu unterstellen, würde sicher zu weit führen, eine gewisse Sorglosigkeit beim Umgang mit den Beispielen bzw. Zitaten kann den Lexikographen allerdings nicht ganz abgesprochen werden. Das Fazit, das Bierbach & Ellrich aus ihrer kurzen Untersuchung einiger spanischer Wörterbücher ziehen, ist daher wohl nicht ganz von der Hand zu weisen:

Wörterbuch-Analysen dieser Art lassen über die stereotypen Einzelbeispiele hinaus häufig eine Art „kursiver Logik“ erkennen: Hinter den scheinbar zufällig zusammengewürfelten Beispielsätzen artikuliert sich ein kohärenter „Text“ – und mit ihm eine Weltanschauung, die dem der Lexikonbenutzer/in mitvermittelt wird. (1990: 257)

Ähnlich wie Schulbücher können Wörterbücher v.a. durch die unreflektierte Verwendung ideologisch gefärbter Definitionen und Zitate dazu beitragen, traditionelle gesellschaftliche Verhaltensmuster und Sichtweisen zu perpetuieren, da vom Benutzer eben nicht nur die im Wörterbuch festgeschriebenen sprachlichen Normen übernommen werden, sondern gegebenenfalls auch – und zwar unbe-

wusst – weltanschaulich geprägte, oftmals stereotype Vorstellungen. Dies ist in einem Land wie Frankreich, wo Wörterbücher ein hohes gesellschaftliches Ansehen genießen, natürlich besonders gravierend. Bei aller berechtigten Kritik darf aber eines nicht vergessen werden: Es ist nun einmal die genuine Aufgabe von Wörterbüchern, den aktuellen Sprachgebrauch aufzuzeichnen; solange aber Tätigkeiten wie *repasser*, *faire le ménage* oder *faire la vaisselle* eben primär von Frauen ausgeübt werden, ist es eigentlich kein Wunder, dass sich diese Rollenverteilung dann auch in den Beispielen bzw. den Zitaten widerspiegelt. Doch wenngleich die „Schuld“ in solchen Fällen weniger bei den Lexikographen als vielmehr in der gesellschaftlichen und sprachlichen Realität zu suchen ist, ist es nicht wirklich einzusehen, warum auch am Ende des 20. Jhs. in der Mikrostruktur zweier gängiger Wörterbücher noch häufig eine Rollenverteilung präsentiert wird, die von einem großen Teil der Bevölkerung, insbesondere von der jüngeren Generation, als überholt angesehen wird. So wie Wörterbücher einerseits zur Bewahrung von Stereotypen beitragen können, können sie andererseits aber auch das Ihre dazu tun, um bestimmte Klischees aufzubrechen und z. B. ein zeitgemäßeres Bild der Geschlechterrollen zu vermitteln. Wie schwer dies de facto ist, zeigt das Beispiel des DQA: Auch den in Fragen der *political correctness* sicherlich versierten Kanadiern ist es trotz aller guten Vorsätze nicht immer geglückt, sich aus den traditionellen Denkschemata zu befreien. Aber immerhin – das Problem ist erkannt, und der Versuch des DQA, durch eine sorgfältige Auswahl der Formulierungen und Beispiele überkommene Rollenklischees und Geschlechterstereotype zu vermeiden, ist zumindest nicht fehlgeschlagen. Ob die Gleichberechtigung der Geschlechter eines Tages uneingeschränkt in allen französischen Wörterbüchern verwirklicht sein wird, hängt letztlich wohl davon ab, welche Auswirkungen die noch andauernden gesellschaftlichen Veränderungen im Bereich der Geschlechterrollen auf bestimmte Denkmuster und Rollenklischees haben werden und ob langfristig auch der Sprachgebrauch davon betroffen sein wird. Spätestens in dem Moment, in dem sich die Sprachgemeinschaft in den Beispielen, Zitaten und Phraseologismen bestimmter Wörterbücher nicht mehr erkennt, ist es für die jeweiligen Verfasser und Redakteure an der Zeit, die Mikrostruktur bestimmter Artikel zu überarbeiten und Asymmetrien in der Darstellung der Geschlechterrollen systematisch zu tilgen.

## Bibliographie

### Wörterbücher:

- DQA = Boulanger, Jean-Claude: *Dictionnaire Québécois d'Aujourd'hui*, Montréal (Dictionnaire Le Robert) 1993, 2e édition revue et corrigée.  
 NPR = Rey, Alain & Rey-Debove, Josette: *Le Nouveau Petit Robert. Dictionnaire alphabétique et analogique de la langue française*, Paris (Dictionnaires Le Robert) 1993.

### Sekundärliteratur:

- Albrecht, Sabine (1997): „Die Stellung der Frau im Spiegel der portugiesischen Sprache“, in: Dahmen, Wolfgang u.a. (Hrsg.): *Sprache und Geschlecht in der Romania* (= *Romanistisches Kolloquium X*), Tübingen (Narr), 345–374.  
 Alfermann, Dorothee (1996): *Geschlechterrollen und geschlechtstypisches Verhalten*, Stuttgart.  
 Beaujot, Jean-Pierre (1979): „Le genre, le sexe et le dico. A propos des structures idéologiques du lexique: le traitement de FEMME, FILLE, HOMME dans quelques dictionnaires usuels, et particulièrement le «Petit Larousse Illustré»“, in: *Bulletin de recherche sur l'enseignement du français* 17, 23–48.  
 Beaujot, Jean-Pierre (1990): „Dictionnaires et idéologies“, in: Hausmann, Franz-Josef u.a. (Hrsg.), 79–88.  
 Benhamou, Simone (1986): „Analyse dictionnaire de ‚femme‘ et de ‚homme‘“, in: *Cahiers de Lexicologie* 48, 27–67.  
 Bierbach, Christine & Ellrich, Beate (1990): „Französisch: Sprache und Geschlechter – Langues et sexes“, in: Holtus, Günter u.a. (Hrsg.): *Lexikon der Romanistischen Linguistik*, V,1: *Französisch*, Tübingen, 248–266.  
 Bierbach, Christine (1992): „Spanisch: Sprache und Geschlechter – Lengua y sexos“, in: Holtus, Günter u.a. (Hrsg.): *Lexikon der Romanistischen Linguistik*, VI,1: *Aragonesisch/Navarresisch, Spanisch, Asturianisch/Leonesisch*, Tübingen, 276–295.  
 Braun, Christina von & Stephan, Inge (2000): *Gender Studien. Eine Einführung*, Stuttgart/Weimar.  
 Breiner, Ingrid (1996): *Die Frau im deutschen Lexikon. Eine sprachpragmatische Untersuchung*, Wien.  
 Brovermann, Inge u.a. (1972): „Sex-Role Stereotypes: A Current Appraisal“, in: *Journal of Social Issues*, 28/2, 59–78.  
 Brumme, Jenny (1997): „„Inginer și femeie de serviciu“ – Die rumänische Sprache zwischen patriarchalischer Tradition und postkommunistischem Sexismus“, in: Dahmen, Wolfgang u.a. (Hrsg.): *Sprache und Geschlecht in der Romania* (= *Romanistisches Kolloquium X*), Tübingen, 76–82.  
 Bußmann, Hadumod (1990): *Lexikon der Sprachwissenschaft*, Stuttgart.  
 Bußmann, Hadumod & Hof, Renate (Hrsg.) (1995): *Genus. Zur Geschlechterdifferenz in den Kulturwissenschaften*, Stuttgart.  
 Dubois, Jean & Dubois, Claude (1971): *Introduction à la lexicographie. Le Dictionnaire*, Paris.  
 Eckes, Thomas (1997): *Geschlechterstereotype. Frau und Mann in sozialpsychologischer Sicht*, Pfaffenweiler.  
 Hausmann, Franz-Josef u.a. (Hrsg.) (1990): *Wörterbücher – Dictionaries – Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*, 3 Bände, Berlin/New York.  
 Hausmann, Franz-Josef (1990a): „Das Wörterbuch im Urteil der gebildeten Öffentlichkeit in Deutschland und in den romanischen Ländern“, in: Hausmann, Franz-Josef u.a. (Hrsg.), 19–28.  
 Kroll, Renate & Zimmermann, Margarete (Hrsg.) (1999): *Gender Studies in den romanischen Literaturen: Revisionen, Subversionen*, 2 Bände, Frankfurt am Main.  
 Kröttsch-Viannay, Monique (1979): „Sexisme et lexicographie. Les mots ‚Homme‘ et ‚Femme‘ dans le dictionnaire“, in: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 9, 109–143.  
 Lindner, Viktoria & Lukesch, Helmut (1994): *Geschlechterstereotype im deutschen Schulbuch*, Regensburg.  
 Martin, Robert (1990): „L'exemple lexicographique dans le dictionnaire monolingue“, in: Hausmann, Franz-Josef u.a. (Hrsg.), 599–607.  
 Matoré, Georges (1968): *Histoire des dictionnaires français*, Paris.  
 Mormile, Mario (1982): *Voltaire linguiste et la question des auteurs classiques*, Roma.  
 Neumann-Holzschuh, Ingrid (1995): „Zwischen *bon usage* und plurizentrischer Sprachkultur. Zum Stand der sprachnormativen Diskussion in Frankreich und Québec“, in: *Sprachnormen und Sprachnormwandel in gegenwärtigen europäischen Sprachen* (= *Rostocker Beiträge zur Sprachwissenschaft* 1), 195–210.

- Orlowsky, Ursula (1997): *Zur Konjunktur weiblicher Rollen- und Altersklischees*, Pfaffenweiler.
- Prösl, Sandra (2002): *Geschlechterrollen und Stereotype in französischen Wörterbüchern des 20. Jahrhunderts*, Regensburg, unveröffentlichte Zulassungsarbeit.
- Pusch, Luise F. (1984): „Sie sah zu ihm auf wie zu einem Gott“. Das *Duden*-Bedeutungswörterbuch als Trivialroman“, in: dies.: *Das Deutsche als Männersprache*, Frankfurt a.M., 135–144.
- Rey, Alain (1995): „Du discours au discours par l'usage. Pour une problématique de l'exemple“, in: *Langue française* 106, 95–120.
- Rey-Debove, Josette (1971): *Étude linguistique et sémiotique des dictionnaires français contemporains*, Paris.
- Römer, Ruth (1973): „Grammatiken, fast lustig zu lesen“, in: *Linguistische Berichte* 28, 71–79.
- Samel, Ingrid (1995): *Einführung in die feministische Sprachwissenschaft*, Berlin.
- Scarbath, Horst u.a. (Hrsg.) (1999), *Geschlechter. Zur Kritik und Neubestimmung geschlechterbezogener Sozialisation und Bildung*, Opladen.
- Schafroth, Elmar (1998): *Die Feminisierung von Berufsbezeichnungen im französischen Sprachraum mit einem vergleichenden Blick auf das Deutsche und andere Sprachen*, Habilitationsschrift, Augsburg.
- Schafroth, Elmar (2001): „Zwischen Tradition und *political correctness*. Zum Problem der femininen Berufsbezeichnungen in französischsprachigen Ländern“, in: Neumann-Holzschuh, Ingrid (Hrsg.): *Gender, Genre, Geschlecht. Sprach- und literaturwissenschaftliche Beiträge zur Gender-Forschung*, Tübingen, 125–150.
- Schenk, Herrad (1979): *Geschlechtsrollenwandel und Sexismus. Zur Sozialpsychologie geschlechtsspezifischen Verhaltens*, Weinheim/Basel.
- Wagner, Robert-Léon (1967): *Les vocabulaires français I: Définitions – Les dictionnaires*, Paris.
- Yaguello, Marina (1978): *Les mots et les femmes*, Paris.
- Yaguello, Marina (1989): *Le sexe des mots*, Paris.

## Inhalt

Gerald Bernhard	
Romanisches in der deutschen Unterhaltungsmusik .....	1
Helmut Berschin	
<i>Nomen est argumentum</i> : Über Namen im Diskurs .....	9
Gerhard Ernst	
Typen lexikalischer Konvergenz. Vom Vergissmeinnicht in Höhen und Tiefen .....	21
Simona Fabellini	
Neologitis oder kommunikative Thrombose? Die medizinischen Suffixe <i>-ite</i> und <i>-ose</i> im Französischen .....	41
Emmanuel Faure	
Saint-Félix aux Antilles. À propos de quelques toponymes guadeloupéens .....	61
Hans Goebel	
Spitzes und Gefiedertes aus dem Ladinienatlas (ALD-I). Sechs Taxierungsbeispiele <i>ad usum dialectometrarum</i> .....	79
Alfred Holl	
Datenanalyseverfahren der Informatik (Data Mining) als Grundlage einer didaktischen Darstellung der französischen Verbalmorphologie .....	107
Dieter Kattenbusch	
<i>Mit dem Pfeil, dem Bogen ...</i> – Zur deutschen und französischen Terminologie rund um das Bogenschießen .....	121
Jürgen Lang	
Ortsnamen in den Gebieten astur-leonesischer Reconquista .....	129
Francisco Marcos-Marín	
<i>Las palabras válidas</i> de Camilo José Cela .....	151
Ingrid Neumann-Holzschuh & Sandra Prösl	
<i>Wörterbücher, fast lustig zu lesen ...</i> Geschlechterrollen und Geschlechterstereotype im <i>Nouveau Petit Robert</i> und im <i>Dictionnaire québécois d'aujourd'hui</i> .....	165

Ralf-Peter Ritter	
Ahd. <i>ostarrîchi</i> zwischen Appellativum und Toponym .....	185
Peter Stein	
Das Undefinierbare definieren: Les dictionnaires de langue et la femme ...	189
Barbara Wolf	
<i>Ade, Herr Privatier</i> . Romanisches im Bairischen .....	197
Reinhold Wolff	
How to build worlds with words? Karl Mays virtueller „Wilder Westen“ ..	223